Tierstudien 30

Tiere in der Klimakatastrophe

Herausgegeben von
Jessica Ullrich

Neofelis

Tierstudien
30/2026: Tiere in der Klimakatastrophe
Hrsg. v. Jessica Ullrich

Wissenschaftlicher Beirat
Roland Borgards (Frankfurt am Main), Dorothee Brantz (Berlin), Petra Lange-Berndt (Hamburg), Thomas Macho (Linz), Sabine Nessel (Berlin), Martin Ullrich (Nürnberg) und Friederike Zenker (Basel).

Umweltschonend gedruckt auf Circle Offset & Circle Silk Premium White (100 % Recyclingpapier).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2026 Neofelis Verlag GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten.
Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Umschlaggestaltung: Marija Skara
Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / co)
Druck: winterwork, Borsdorf
ISSN: 2193-8504
ISBN (Print): 978-3-95808-527-5
ISBN (PDF): 978-3-95808-629-6

Erscheinungsweise: zweimal jährlich
Jahresabonnement 28 €, Förderabonnement 40 €, Einzelheft 18 €
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Neofelis Verlag unter:
vertrieb@neofelis-verlag.de

Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht mindestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahrs erfolgt ist.

www.neofelis-verlag.de
Neofelis Verlag GmbH, Kuglerstr. 59, D-10439 Berlin, info@neofelis-verlag.de

Inhalt

Editorial 7

Multispezies-Klimagerechtigkeit

Charlotte Blattner / Eva Meijer
Tiere und Klimawandel
Für die Anerkennung nichtmenschlicher Tiere als politische Subjekte einer Multispezies-Klimagerechtigkeit 19

Clare Palmer
Klimawandel und Wildtiere
Zentrale ethische Perspektiven 39

Lisa-Maria Kopf
Klimakrise und Verlust
Antizipiertes Betrauern bedrohter Mitgeschöpfe 59

Tierliche Vulnerabilität und ihre Darstellungen im Zeichen des Klimakollaps

Katrin Joost
John Darwells *Aves*
Prekäre Vogelwelten angesichts der Klimakrise 75

Karo Kirschraub
Kritik der Übersetzung
Notate tierlichen Eigensinns 88

Susanne Heiter / Nils Kubenka / Sophie Sczepanek / Daniel Valeske / Tatjana Varvitsiotis
Ambivalenzen
Zur Inszenierung von Tieren in deutschsprachigen Musikvideos zur Klimakrise 101

Tierliche Agency und planetare Koexistenz in der Polykrise

Konstantin Deininger
Keine Zukunft?
Hoffnung für wilde Stadttiere im Anthropozän 117

Michelle Kmetec
Klimakillerin oder Klimaschützerin?
Eine tierlinguistische Analyse von (Um-)Deutungen
der Kuh in Landwirtschaftsdiskursen 128

Simon Vagts
Tigers in Distress
Zeit und das Anthropozän im Globalen Süden 139

Künstlerische Positionen

Nick Brandt
The Day May Break, Chapters One and Two, 2020 / 2022 155

Beatriz Chachamovits
Korallenarbeiten, 2019–2022 165

Sandra Li
r. i. p. tiny friends, 2022 173

Fred Martins
Global Warming, 2015/16
Departure, 2019 181

Rezensionen 189
Abbildungsverzeichnis 194
Call for Papers: Mutterschaft 197

Editorial

Die globale Klimakatastrophe ist keine rein menschliche Angelegenheit. Sie betrifft alles Leben und stellt insbesondere für nichtmenschliche Tiere eine existenzielle Bedrohung dar. Vom fortschreitenden Artensterben über Lebensraumverlust und klimabedingte Migration bis hin zu neuen Formen der Instrumentalisierung: Tierliche Existenzen sind tiefgreifend in die ökologischen, ökonomischen und politischen Dynamiken der Erderwärmung verstrickt. Zugleich bleiben mehr-als-menschliche Perspektiven, Erfahrungen und Handlungspotenziale in öffentlichen Diskursen und wissenschaftlichen Analysen oftmals marginalisiert. Tiere werden in der Klimadebatte vor allem als passive Opfer, statistische Größe, symbolische Platzhalter oder ‚Emissionsfaktoren' dargestellt. Diese Ausgabe von *Tierstudien* rückt Tiere als Akteur*innen im Zusammenhang mit der Klimakrise in den Fokus – als aktive, betroffene, politisch relevante, bedeutungstragende und relational eingebundene Individuen oder Spezies.

Die ersten drei Beiträge legen die normativen Grundlagen dieser Ausgabe. Sie beleuchten, was die Klimakrise für nichtmenschliche Tiere bedeutet und welche moralischen und politischen Verpflichtungen sich daraus ergeben. Sie plädieren für ein Verständnis von Multispezies-Klimagerechtigkeit, das Verantwortung, Fürsorge und Trauer nicht allein auf den Menschen beschränkt. Der Text von Charlotte Blattner und Eva Meijer argumentiert, dass die Klimakrise nicht nur Menschen, sondern auch nichtmenschliche Tiere als empfindungsfähige und handlungsfähige Subjekte betrifft, deren Interessen bislang in der Klimapolitik weitgehend unberücksichtigt bleiben. Die Autorinnen plädieren für ein Verständnis von Multispezies-Klimagerechtigkeit, das Tiere als politische Akteur*innen anerkennt und ihre Bedürfnisse in Klimaschutz-, Anpassungs- und Entscheidungsprozesse einbezieht. Klimagerechtigkeit muss daher über anthropozentrische Perspektiven hinausgehen und neue politische und institutionelle Formen des Zusammenlebens von Menschen und anderen Tieren entwickeln.

Der Aufsatz von Clare Palmer zeigt, dass die Klimakrise wilde Tiere sowohl als Individuen als auch als Arten in existenzieller Weise bedroht und aus unterschiedlichen tierethischen Perspektiven – dem Wert von Arten, dem Wohlergehen individueller Tiere und der Klimagerechtigkeit – moralische Verpflichtungen zum Handeln begründet. Zugleich

plädiert Palmer für konkrete Formen der „adaptiven Unterstützung" wildlebender Tiere, die sowohl ihrem individuellen Wohlergehen als auch dem Schutz bedrohter Arten dienen und von unterschiedlichen ethischen Positionen gemeinsam getragen werden können.
Lisa-Maria Kopf rückt nicht-menschliche Tiere als unmittelbar von der Klimakrise betroffene und betrauerbare Mitgeschöpfe in den Mittelpunkt und kritisiert die vorherrschend anthropozentrische Perspektive auf Biodiversitätsverlust und Artensterben. Sie plädiert für eine antizipierende Praxis des Trauerns, die den bedrohten Tieren bereits vor ihrem möglichen Verschwinden moralische Anerkennung verleiht und so die Dringlichkeit der Klimakatastrophe sichtbar macht.
Die folgenden drei Beiträge verbindet die Frage, wie tierliche Vulnerabilität in der Klimakrise überhaupt wahrnehmbar und darstellbar werden kann. Kunst, Fotografie, Musikvideo und künstlerische Forschung eröffnen dabei neue Formen der Begegnung mit nichtmenschlichen Tieren, die über anthropozentrische Repräsentationsformen hinausweisen. Denn die Folgen der Klimakrise entziehen sich oftmals unmittelbarer Wahrnehmung. Gerade das Leiden und Verschwinden nichtmenschlicher Tiere bleibt häufig unsichtbar oder wird ausschließlich in menschlichen Bedeutungshorizonten verhandelt. Die Beiträge fragen deshalb danach, wie Tiere in Zeiten ökologischer Krisen sichtbar, hörbar und wahrnehmbar werden können, ohne sie auf bloße Symbole menschlicher Zukunftsängste zu reduzieren. Sie eröffnen Perspektiven auf die Eigenlogiken tierlicher Existenzen und die Möglichkeiten eines nicht-vereinnahmenden Mitseins. Katrin Joost liefert eine dichte Beschreibung von John Darwells Fotografieserie *Aves* als einer ästhetischen und ethischen Auseinandersetzung mit der Prekarität nichtmenschlichen Lebens in der Klimakrise. Ausgehend von Judith Butlers Begriff der Verletzlichkeit zeigt sie, wie die Fotografien vertraute Gartenvögel als verletzliche Mitbewohner*innen einer von Menschen veränderten Welt sichtbar machen und so den Horizont ethischer Verantwortung über den Menschen hinaus erweitern.
Karo Kirschraub reflektiert die Klimakrise aus der Perspektive tierlicher Vulnerabilität und fragt nach Möglichkeiten, dem Eigensinn nichtmenschlichen Lebens jenseits anthropozentrischer Übersetzungen zu begegnen. Ausgehend von der Begegnung mit einer japanischen Natter entwickelt die Autorin künstlerische Notationsformen, die tierliche Bewegungen und Beziehungen als infraverbale Spuren sichtbar

machen und eine nicht-vereinnahmende Annäherung an die „Welt des Anderen“ erproben.

Der gemeinschaftlich verfasste Beitrag von Susanne Heiter, Nils Kubenka, Sophie Sczepanek, Daniel Valeske und Tatjana Varvitsiotis untersucht, wie Tiere in deutschsprachigen Musikvideos zur Klimakrise visuell und akustisch inszeniert werden und welche Formen tierlicher Handlungsmacht ihnen dabei zugeschrieben werden. Anhand von Werken der Toten Hosen, Alligatoah und Deichkind zeigen die Autor*innen, dass Tiere als Symbole für menschliche Umweltverhältnisse fungieren und die Videos einen Wandel von Rettungsfantasien über resignative Ignoranz bis hin zu postapokalyptischen Zukunftsszenarien der Klimakrise entwerfen.

Der dritte Themenblock richtet den Blick auf tierliche Agency und zukünftige Formen des Zusammenlebens. Die Autor*innen fragen nach den politischen, sprachlichen und praktischen Bedingungen einer Multispecies-Koexistenz und entwickeln Perspektiven der Hoffnung und Solidarität im Anthropozän. Denn die Klimakrise fordert nicht nur neue Formen des Wissens über Tiere, sondern auch neue Praktiken des Zusammenlebens mit ihnen. Zwischen kritischer Analyse anthropozentrischer Zuschreibungen, konkreten Praktiken urbaner Fürsorge und postkolonialen Perspektiven auf planetare Solidarität zeigen die Texte, dass Hoffnung weniger im Versprechen einer Rückkehr zum Vorher als vielmehr in der gemeinsamen Gestaltung gerechterer Beziehungen zwischen Menschen und anderen Tieren liegt.

Michelle Kmetec untersucht aus tierlinguistischer Perspektive, wie Kühe im Klima- und Landwirtschaftsdiskurs sprachlich als „Klimakillerinnen“ oder „Klimaschützerinnen“ agentiviert werden,[1] und zeigt, dass ihnen Handlungsmacht meist nur zugeschrieben wird, wenn sie menschlichen Interessen dient. Anhand von Interviews mit Landwirt*innen macht die Autorin deutlich, dass eine relationale Anerkennung tierlicher Agency vor allem dort möglich wird, wo Kühe als individuelle und soziale Gegenüber wahrgenommen werden – und damit auch die ethischen Implikationen des Mensch-Tier-Verhältnisses sichtbar werden.

1 Agentiviert meint, dass ein sprachlicher Ausdruck so umgeformt wird, dass er eine aktive Urheberschaft oder Verursachung ausdrückt.

Konstantin Deininger entwickelt ein Konzept der Multispezies-Hoffnung für urbane Wildtiere in der Klimakrise und argumentiert, dass Hoffnung als tätige, auf gemeinsame Verletzlichkeit gegründete Haltung der moralischen Paralyse entgegenwirken kann. Am Beispiel der Fledermaus Station Österreich zeigt er, wie praktische Utopien einer gerechten Koexistenz bereits heute verwirklicht werden und neue Formen der Fürsorge für nichtmenschliche Mitbewohner*innen urbaner Räume eröffnen.

Simon Vagts untersucht, wie zeitgenössische Kunst aus dem Globalen Süden Tiger als Figuren multipler Zeitlichkeiten des Anthropozäns inszeniert und dabei koloniale Gewalt, Klimakrise und globale Ungleichheitsverhältnisse miteinander verschränkt. Die Tiger erscheinen weniger als Bedrohung, sondern als widerständige Akteur*innen, die historische und gegenwärtige Formen von Ausbeutung sichtbar machen und alternative Perspektiven auf Solidarität, Koexistenz und planetare Zukunft eröffnen.

Den wissenschaftlichen Beiträgen schließen sich vier künstlerische Positionen an, die alle die abstrakten Folgen der globalen Erwärmung in eindringliche Bilder tierlicher Vulnerabilität übersetzen. Sie machen sichtbar, dass die Klimakatastrophe konkrete Körper und Lebensgeschichten betrifft. Sie erzählen die ökologische Krise als Geschichte von Verletzung, Verlust und erzwungener Migration und verschieben so den Blick von abstrakten Umweltproblemen hin zu den nichtmenschlichen Lebewesen, die diese Krise bereits heute existenziell erfahren.

Der Zyklus *The Day May Break* des britischen Fotografen Nick Brandt rückt die gemeinsame Verletzlichkeit menschlicher und nichtmenschlicher Lebewesen angesichts der Klimakrise in den Mittelpunkt. Die bislang vierteilige Serie versteht sich als globales Projekt über die Folgen des Klimawandels und der Umweltzerstörung. In den ersten beiden Kapiteln, die 2020 in Kenia und Simbabwe sowie 2022 in Bolivien entstanden, begegnen sich Menschen und Tiere, deren Lebensgrundlagen durch die menschengemachte ökologische Krise zerstört wurden. Brandt entwirft dabei keine dokumentarischen Bilder von Katastrophen, sondern poetische Allegorien einer bedrohten Welt, in der die Schicksale von Menschen und anderen Tieren unauflöslich miteinander verwoben sind. Im Zentrum der Fotografien stehen Menschen, die durch langanhaltende Dürren, Überschwemmungen oder andere klimabedingte Extremereignisse ihre Existenzgrundlagen verloren

haben, sowie Tiere, die infolge von Lebensraumzerstörung, Wildtierhandel oder menschlicher Expansion nicht mehr in ihrer ursprünglichen Umgebung leben können. Die fotografierten Menschen stammen aus ländlichen Regionen, deren Leben durch die Folgen des Klimawandels fundamental verändert wurde, die Tiere aus Auffangstationen und Schutzgebieten. Viele von ihnen wurden verletzt aufgefunden, aus dem illegalen Wildtierhandel gerettet oder haben ihre natürlichen Lebensräume infolge menschlicher Eingriffe in die Ökosysteme verloren. Menschen und Tiere wurden für die Serie tatsächlich gemeinsam fotografiert und nicht nachträglich montiert. Damit verweist Brandt auf die Tatsache, dass die ökologischen Krisen des Anthropozäns niemals einzelne Spezies isoliert betreffen, sondern dass die Klimakatastrophe alle Erdlinge betrifft. Die Tiere sind dabei niemals bloße Symbole oder Staffage, sie sind den Menschen nahe, ohne domestiziert oder vermenschlicht zu erscheinen. Und sie tragen ebenso wie die Menschen Namen, die stets gleichberechtigt im Titel der Fotos genannt werden und erscheinen so als Individuen mit eigener Präsenz und Geschichte. Gerade darin liegt eine wesentliche Verschiebung gegenüber den tradierten Bildpolitiken des Naturschutzes, die Tiere häufig entweder als bedrohte Arten oder als ästhetisierte Vertreter*innen einer vermeintlich unberührten Natur inszenieren. Brandt porträtiert Tiere wie Menschen nicht als passive Leidtragende der Klimakrise, sondern als widerständige Zeug*innen einer gemeinsamen ökologischen Gegenwart und als Überlebende einer zerstörten Welt. Dabei widersetzt sich *The Day May Break* einer Katastrophenästhetik des Spektakulären. Brandt fotografiert Momente der Ruhe, Würde und der Begegnung.
Charakteristisch für die Serie ist der dichte Nebel, der die Landschaften verhüllt und die Konturen der Körper teilweise verschwimmen lässt. Nick Brandt beschreibt den Nebel als Metapher für die natürliche Welt, wie wir sie kannten und die zunehmend aus unserem Blickfeld verschwindet. Gleichzeitig kann die dunstige Atmosphäre aber auch auf die zunehmende Gefahr von Wildfeuern in der sich erhitzenden Welt hinweisen. Abwechselnd treten die Tiere oder auch die Menschen durch den Nebel in den Vordergrund, während die jeweils andere Spezies nur schemenhaft im Hintergrund erscheint. Der Mensch verliert seine selbstverständliche Zentralität und erscheint als Teil eines größeren ökologischen Zusammenhangs.

Der Titel der Serie, *The Day May Break*, verweist bewusst auf eine doppelte Bedeutung des englischen Verbs *to break*: Der Tag kann anbrechen und einen neuen Anfang markieren, er kann aber ebenso zerbrechen und von Zerstörung erzählen. Diese Ambivalenz durchzieht die gesamte Arbeit. Die Bilder zeigen weder eine postapokalyptische Zukunft noch eine vergangene Idylle, sondern einen gegenwärtigen Moment planetarer Unsicherheit.

Kaum ein Lebewesen verkörpert die Ambivalenz der Klimakrise so eindrücklich wie Korallen. Sie gehören zu den am stärksten bedrohten Ökosystemen unseres Planeten. Steigende Meerestemperaturen, die Versauerung der Ozeane und die Verschmutzung der Meere lassen Korallenriffe weltweit in alarmierendem Tempo verschwinden. Die Arbeiten von Beatriz Chachamovits machen diese ökologische Krise sinnlich erfahrbar. In ihren keramischen Skulpturen und raumgreifenden Installationen widmet sich die brasilianische Künstlerin den fragilen Lebensgemeinschaften der Korallenriffe Südfloridas. Ausgehend von wissenschaftlicher Forschung, Gesprächen mit Meeresbiolog*innen und eigenen Beobachtungen mariner Ökosysteme entwickelt sie ein keramisches Formenvokabular, das unterschiedliche Korallenarten ebenso umfasst wie die Spuren menschlicher Eingriffe. Ihre weißen Korallenskulpturen verweisen auf die Korallenbleiche – eine Stressreaktion, die durch die Erwärmung der Ozeane ausgelöst wird und zum Tod ganzer Riffe führen kann. Die beiden Installationen *Into the Great Dying: Waters We Share* und *Into the Great Dying: Steps We Take* (2022) thematisieren die zerstörerischen Folgen des Klimawandels und menschlichen Handelns auf besonders eindrückliche Weise. Während *Waters We Share* die Betrachtenden in einen ‚trockenen' Meeresboden eintauchen lässt, der neben keramischen Korallen von alltäglichem Müll durchsetzt ist und von einer Klanglandschaft begleitet wird, macht *Steps We Take* die menschliche Verantwortung unmittelbar körperlich erfahrbar. Die Besucher*innen bewegen sich hier über ungebrannte Tonskulpturen verschiedener Korallenarten und zerstören sie unweigerlich mit ihren Schritten – ein Prozess, der die beschleunigte Zerstörung der natürlichen Umwelt im Ausstellungsraum verdichtet. Das Werk fungiert als Spiegel eines größeren ökologischen Zusammenhangs: Die kleinste Bewegung verweist auf die weitreichenden Folgen menschlichen Handelns im planetaren Maßstab. Auch *Carcass* (2019–2022) verhandelt das Sterben der Korallenriffe Floridas.

Zu sehen sind keramische Darstellungen bedrohter Korallenarten umgeben von Nachbildungen alltäglicher Plastikabfälle auf einem Sandbett. Alle Skulpturen wurden nur einmal gebrannt und sind dadurch besonders fragil – eine materielle Entscheidung, die die Verletzlichkeit der Korallen selbst aufgreift. Die Arbeit verweist zugleich auf Korallenbleiche, illegale Korallenernte und die zunehmende Vermüllung der Ozeane. Die Skulpturen *Windjammer* (2019) und *Tenneco Towers* (2022) entstammen der Werkserie *What Remains Is Fading Quickly*, die sich den bedrohten Arten des Florida Reef Tract widmet. Während *Tenneco Towers* auf ein künstliches Riff vor der Küste Floridas Bezug nimmt, das aus versenkten Öl- und Gasplattformen entstand und exemplarisch für die widersprüchlichen Beziehungen von industrieller Nutzung und ökologischer Regeneration steht, erinnern beide Arbeiten an die prekäre Zukunft mariner Lebensgemeinschaften. Sie zeigen Korallen nicht als dekorative Objekte tropischer Unterwasserwelten, sondern als Tiere, deren Überleben untrennbar mit den Bedingungen einer sich erwärmenden und vom Menschen tiefgreifend veränderten Erde verbunden ist.

Sandra Lis Arbeit *r. i. p. tiny friends* (2022) widmet sich den kleinsten und unsichtbarsten Opfern der ökologischen Krise: den Insekten. In großformatigen Fotografien porträtiert die Künstlerin tote Insekten, die sie gefunden hat. Bereits der Titel der Arbeit verschiebt den Blick auf die Tiere. Die Insekten erscheinen hier nicht als anonyme Exemplare einer Art oder als wissenschaftliche Objekte, sondern als „tiny friends" – kleine Freund*innen–, denen mit dem Zusatz „r. i. p." (*rest in peace*) eine Geste des Abschieds und der Trauer zuteilwird. Die Fotografien eröffnen so einen Raum des Erinnerns und Betrauerns. In einer Zeit, in der das Insektensterben in bloßen Zahlen verhandelt wird, individualisiert Sandra Li den Verlust. Wo wissenschaftliche Studien von einem dramatischen Rückgang der Biomasse oder dem Verschwinden ganzer Spezies berichten, richtet sich der Blick auf das einzelne tierliche Leben. Die Arbeiten laden dazu ein, sich den Tieren auf Augenhöhe zuzuwenden und ihre Verletzlichkeit wahrzunehmen. Aus dem beiläufig übersehenen oder als lästig empfundenen Insekt wird ein betrauerbares Wesen. Die Fotografien stellen damit implizit die Frage, welchen Tieren wir Trauer zugestehen. Während der Tod von Gefährtentieren zumeist Anteilnahme hervorruft und charismatische Wildtiere zu Symbolfiguren des Artensterbens werden, bleiben

die zahllosen Tode der kleinen und unscheinbaren Tiere meist unbeachtet. Indem Sandra Li die Grenze zwischen betrauerbaren und nicht betrauerbaren Tieren verschiebt, stellt die Arbeit nicht nur eine private Geste des Abschieds dar, sondern eröffnet auch eine politische Dimension. Besonders deutlich wird der politische Anspruch der Arbeit in einer Intervention im öffentlichen Raum, die die fotografische Serie erweiterte. Vom 13.–30. Januar 2026 wurden entlang zweier Straßen in Wiesbaden großformatige DIN-A2-Plakate an Straßenlaternen angebracht, die im Rahmen eines Projekts mit Kindern und Jugendlichen in Kooperation mit CASA e. V. (Centrum für aktivierende Stadtteilarbeit) in Wiesbaden entstanden waren. Im Zentrum stand die Sensibilisierung für die gesellschaftliche Bedeutung von Insekten und die Folgen ihres Verschwindens. Die Installation übertrug die gesellschaftlich vertraute Form der menschlichen Todesanzeige auf das Insektensterben und schuf damit einen niedrigschwelligen Zugang für eine breite Öffentlichkeit. Sandra Lis Fotos wurden als Todesanzeigen mit variierenden Texten gestaltet. Formulierungen wie „In tiefer Trauer" oder „Unsere Gedanken sind bei den Angehörigen" rahmten die Anzeigen, während der lateinische Name des Insekts, das Todesdatum und die jeweilige Todesursache genannt wurden. Ein das Foto einer Erdhummel rahmender Text lautete beispielsweise: „In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von Unbekannt (Bombus terrestris agg.) * Unbekannt – † 17.09.2025. Todesursache: Lebensraumverlust." Indem Sandra Li die kulturellen Konventionen menschlicher Trauerkommunikation auf nichtmenschliche Tiere überträgt, irritiert sie anthropozentrische Vorstellungen davon, wer betrauert werden darf. Das globale Artensterben wird auf diese Weise in individuelle Schicksale übersetzt. Die Intervention macht deutlich, dass der Tod der Tiere nicht isoliert zu betrachten ist, sondern immer auch auf die Zerstörung ihrer Lebenswelten verweist. Der Verlust eines Insekts ist zugleich Ausdruck eines gestörten ökologischen Gefüges. Die einzelnen Todesanzeigen verdichten sich so zu einem stillen Nachruf auf eine bedrohte Biodiversität. Während Statistiken das Verschwinden ganzer Populationen sichtbar machen, erinnert Sandra Lis Arbeit daran, dass Biodiversitätsverlust immer auch den Verlust individueller Leben bedeutet. Die Arbeit ist damit nicht nur ein ästhetischer Kommentar zum Insektensterben und zum Klimawandel, sondern auch ein Plädoyer für eine Ethik der Aufmerksamkeit. Sie lädt dazu ein, die ‚kleinen Freund*innen' nicht länger

als Randfiguren unserer Lebenswelt wahrzunehmen, sondern als Mitbewohner*innen eines fragilen gemeinsamen Lebensraums.

Der nigerianische Künstler und Designer Fred Martins arbeitet mit den visuellen Strategien des Plakats – Reduktion, Symbolhaftigkeit und unmittelbarer Lesbarkeit. Die beiden Plakatserien *Global Warming* (2015/16) und *Departure* (2019) gehören zu seinen politisch engagierten Arbeiten zur Klimakrise und zum Artensterben. Teile der Serie *Global Warming* wurden im Rahmen der Kampagne zu den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen gezeigt. Martins begreift Gestaltung dabei als gesellschaftliche Intervention: Seine Arbeiten übersetzen komplexe politische und ökologische Zusammenhänge in eine unmittelbar verständliche visuelle Sprache und machen globale Krisen auf der Ebene individueller Verletzbarkeit erfahrbar und sollen als visuelle Appelle Empathie und Verantwortungsgefühl hervorrufen. In reduzierter Bildsprache erscheinen in *Global Warming* vor hellem Hintergrund formatfüllend einzelne Tiere – etwa ein Orang-Utan, ein Zebra oder ein Fisch –, hinter denen sich eine große orangefarbene Sonnenscheibe erhebt. Die Tiere scheinen zu schmelzen: Ihre Körper lösen sich in tropfenförmige Linien auf, als würden sie von der Hitze der globalen Erwärmung langsam verflüssigt werden. Blutrot läuft es auch aus den Mündern der Tiere, wodurch die ökologische Krise als körperliche Verletzung sichtbar wird. Die globale Erwärmung erscheint nicht als unsichtbarer atmosphärischer Prozess, sondern hinterlässt buchstäblich Spuren an tierlichen Körpern. Das Schmelzen ist dabei nicht nur Metapher für steigende Temperaturen, sondern verweist ebenso auf die Auflösung ökologischer Beziehungen und die Fragilität von Lebenswelten. Die Körper der Tiere verlieren ihre Konturen und damit auch ihre Beständigkeit – ein Bild für die prekäre Zukunft zahlreicher Spezies in Zeien des sechsten Artensterbens.

Martins beschränkt sich nicht auf die bekannten Ikonen des Klimawandels wie den Eisbären, sondern versammelt unterschiedliche Tierarten aus verschiedenen Ökosystemen. Dadurch erscheint die Klimakrise nicht als regional begrenztes Problem, sondern als planetare Bedrohung, die terrestrische wie aquatische Lebensformen gleichermaßen betrifft. Die große orangefarbene Sonne fungiert dabei als wiederkehrendes Motiv. Sie ist zugleich Lebensspenderin und zerstörerische Kraft. Die formale Reduktion der Komposition verstärkt die Eindringlichkeit der Bilder: Es gibt keinen Fluchtpunkt, keinen Landschaftsraum und keine

erzählerischen Nebenschauplätze – die Aufmerksamkeit gilt allein der vulnerablen Kreatur.

Die Serie *Departure* verschiebt den Fokus vom Leiden auf das Verschwinden oder auch auf die Flucht. Ähnlich wie die wegschmelzenden Tiere in *Global Warming* sind auch die hier porträtierten Individuen im Begriff zu verschwinden. Martins zeigt vom Aussterben bedrohte Tiere – unter anderem einen Schmetterling, einen Pinguin, einen Delfin und einen Vogel – in aufsteigender Bewegung vor einer glutroten Sonne, die wie ein Heiligenschein wirkt und den Tieren etwas Sakrales verleiht. Der Titel spielt dabei sowohl auf die physische Vertreibung durch die Klimakrise als auch auf den endgültigen Abschied aus den angestammten Lebensräumen und der gemeinsamen Welt an. Die Tiere erscheinen als Reisende ohne Ziel, deren ‚Abreise' letztlich vom Menschen verursacht wurde.

Martins visualisiert damit ein zentrales Problem des gegenwärtigen Artensterbens: Aussterben ist kein plötzliches Ereignis, sondern ein Prozess des allmählichen Verschwindens. *Departure* hält diesen Zwischenzustand fest – den Moment unmittelbar vor dem Verlust. Die Aufwärtsbewegung der Tiere bleibt dabei bewusst ambivalent. Sie kann sowohl als Fluchtbewegung vor zerstörten Habitaten gelesen werden als auch als Bild von Transzendenz. Dabei gibt es vielleicht kein Entkommen, denn eine rote Linie, die wie eine Blutspur ihr unteres Körperende verlängert, hält sie an der Erde fest. Die Bilder oszillieren so zwischen Hoffnung und dunkler Vorahnung, zwischen Widerstand und endgültigem Verlust. Ob der Aufbruch in eine neue Welt gelingt oder der Aufstieg in eine jenseitige Sphäre gemeint ist, bleibt offen.

Jessica Ullrich

Tierstudien
hrsg. von Jessica Ullrich

Bisher erschienen
01 *Animalität und Ästhetik*
02 *Tiere auf Reisen*
03 *Tierliebe* (hrsg. zus. mit Friedrich Weltzien)
04 *Metamorphosen* (hrsg. zus. mit Antonia Ulrich)
05 *Tiere und Tod* (hrsg. zus. mit Antonia Ulrich)
06 *Tiere und Raum*
07 *Zoo*
08 *Wild*
09 *Tiere und Unterhaltung* (hrsg. zus. mit Aline Steinbrecher)
10 *Experiment*
11 *Mimesis – Mimikry – Mimese* (hrsg. zus. mit Antonia Ulrich)
12 *Tiere und Krieg* (hrsg. zus. mit Mieke Roscher)
13 *Ökologie*
14 *Kranke Tiere* (hrsg. zus. mit Kerstin Weich)
15 *Tiere erzählen* (hrsg. zus. mit Alexandra Böhm)
16 *Tiergeschichten* (hrsg. zus. mit Alexandra Böhm)
17 *Tiere und Emotionen* (hrsg. zus. mit Marianne Sommer)
18 *Tiere und / als Medien* (hrsg. zus. mit Stefan Rieger)
19 *Tiere und Migration* (hrsg. zus. mit Frederike Middelhoff)
20 *Extinction. Das große Sterben*
21 *Tierliche Zukünfte*
22 *Kohabitation, Koexistenz, Konvivialität*
23 *Ozean*
24 *Tiere und Geschlecht* (hrsg. zus. mit Mieke Roscher)
25 *Person und Persönlichkeit*
26 *Arbeit*
27 *Erdlinge*
28 *Jagd*
29 *De-Koloniale Tiere*
30 *Tiere in der Klimakatastrophe*

In Planung
31 *Tierstimmen*
32 *Mutterschaft* (hrsg. zus. mit Florian Auerochs)